

und Reliquien (mit Hinweisen auf Delehaye's Studien sehr vorsichtig; besonders hervorgehoben sind Menas und die Heiligen von Afrika; d) die kirchlichen Institutionen; e) das christliche Sittenleben: α) die Tugenden (dabei auch die absonderlichen Namen wie Foedulus, Projectus, Stercorius usw. als Ausdruck der Demut mitbehandelt); β) die Auffassung des Todes. Ganz so schlimm war das Heidentum in der Auffassung des Todes doch nicht. Das Mysterienwesen hat Aeusserungen darüber, die sehr nahe an die Erhabenheit der christlichen Auffassung herankommen.

Im Interesse der Wissenschaft wäre es nur zu begrüßen, wenn Jalabert seine ohnehin schon stattliche Abhandlung zum Buch ausbauen würde. Einen kleinen Beitrag über die Grabinschriften mit Erwähnung der Taufe mit dem zugehörigen kultur- und dogmengeschichtlichen Kommentar würde ich gerne beisteuern. Leider ist ein solcher Ausbau zur Zeit noch sehr erschwert, da das grosse Corpus stadtrömischer christlicher Inschriften von Gatti durch bedauerliche Vorgänge ins Stocken geraten ist. Der in Rom ansässige Archaeologe kann sich durch Augenschein und die handschriftlichen Bestände von Gaetano Marini zur Not orientieren; aber dem auswärtigen Archaeologen, dem diese Hilfsmittel versagt sind, wäre ein solches Corpus doppeltes Bedürfnis. Es ist daher dringend zu wünschen, dass einem verdienten Forscher und trefflichen Kenner der Epigraphik, wie Gatti, die Fortführung seines lange vorbereiteten Werkes recht bald ermöglicht würde.

F. J. Dölger.

* * *

Das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin.

Königliche Museen zu Berlin. Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epochen, 2. Auflage, III. Band: Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke bearbeitet von Oskar Wulff.

Im Vorwort dieses Katalogs unterrichtet Direktor Bode über die Entstehung der altchristlichen Abteilung im Kaiser-Friedrich-Museum. Man ist überrascht, wie innerhalb so kurzer Zeit — die systematische Sammlung begann 1895 — eine solche Reichhaltigkeit erzielt werden konnte. Die Ankäufe auf byzantinisch-kleinasiatischem Boden wurden von Th. Wiegand vermittelt, die Erwerbung der reichen koptischen Sammlung besorgte J. Strzygowski.

Die Katalogisierung und wissenschaftliche Bearbeitung der 1695 Nummern, welche den Zeitraum bis zum 7. Jahrhundert umfassen, lag in den Händen von O. Wulff. Die Technik der Kataloganlage ist mustergültig. 75 phototypische Tafeln und reiche Clichés (die grössern Marmorstücke wiedergebend) ermöglichen Studium und Nach-

prüfung durch Autopsie. Eine Inhaltsübersicht, ein Verzeichnis der Tafeln, ein Sach- und Ortsregister und eine vergleichende Uebersicht der Inventar- und Katalog-Nummern erleichtern die Auffindung eines einzelnen Gegenstandes. Die Gruppierung erfolgte nach dem Schema: Steinplastik — Holzplastik — Beinschnitzerei — Lederarbeiten — Metallplastik — Goldschmiedearbeiten und Steinschnitt — Glas — Keramik — Malerei. Bei der einzelnen Nummer werden genannt: Material — Grösse — Zeit der Erwerbung — Fundort — schätzungsweise die Zeit der Entstehung — Beschreibung der Form und Erhaltung — Erläuterung des dargestellten Gegenstandes — bisherige Veröffentlichung und Beschreibung mit dem Hinweis auf Gegenbeispiele in anderen Katalogen und archaeologischen Werken. Ein kleiner Mangel ist nur, dass bei den aus dem Antiquarium überwiesenen Gegenständen die sonst üblichen Angaben von Fundort und Erwerbung beiseite gelassen sind.

Der wissenschaftliche Wert des Katalogs ist neben der Darbietung des vielen neuen Materials erhöht durch die zwar gedrängten, aber zum grössten Teil trefflich orientierenden Ueberblicke, welche den einzelnen Denkmalgruppen vorausgeschickt sind. Wulff wahrt sich dabei seine Selbständigkeit im Urteil. Die Reserve bei gewissen Deutungen und die öfters beigesetzten Fragezeichen sind durchaus verständlich für den, der selbst derartige Schwierigkeiten empfunden hat.

Bei den Sarkophagen römischer Provenienz vertritt Wulff den Satz, dass dieselben entweder eingeführt oder von zugewanderten griechischen Bildhauern an Ort und Stelle gearbeitet seien. Für die Mehrzahl der Stücke wird das IV. Jahrhundert festgehalten. Sehen wir von Nr. 1—4 ab, deren völlig antiker Charakter noch stärker hätte betont werden dürfen, so bleibt für das III. Jahrhundert der im Tiber gefundene Jonassarkophag Nr. 5 übrig. Im Typus der noch künstlerisch gut gefassten Jonasfigur ähnelt er am meisten dem Sarkophag in Maria antiqua, welcher ziemlich allgemein in das 3. Jahrhundert datiert wird. — Bei Nr. 12 ist der christliche Gehalt mehr als zweifelhaft, es geht daher zu weit, wenn gesagt wird: „Die Hirtengestalten sind auf das Lehramt der Apostel zu beziehen“. — Zu Nr. 12: Vase mit trinkenden Tauben wird mit Recht der Deutung als Symbol der Erquickung im Jenseits (Refrigerium) vor der Beziehung auf Taufe und Eucharistie der Vorzug gegeben. — Bei Fragment 20 ist die Deutung nicht unsicher wie W. meint, sondern sicher = Mahlszene. Ich verweise auf mein IXΘYC II Taf. III, 1 und 2 und Tafel IV, 1.

Unter den altbyzantinischen und kleinasiatischen Denkmälern interessiert ganz besonders das Sarkophagfragment 25 aus Florenz (Fig. 1). Es ist von „rein antikem Stilcharakter“ dem III.-IV. Jahrhundert zugehörig. W. hat in der Vorbemerkung zu der Bezeichnung christlich



Fig. 1.



Fig. 2.

mit Recht ein Fragezeichen gesetzt. Um so mehr muss die S. 14 ausgesprochene Deutung befremden: „Die Geräte und der Vogel am Boden machen es unzweifelhaft, dass eine Opferszene dargestellt war, doch findet sichtlich eine Hemmung des Opfervollzugs statt. Die Tracht der Jünglinge ist die der Opferministranten (camilli), ihr Halschmuck kennzeichnet aber zugleich ihre edle Abkunft oder ihren Hofdienst. Dieser Umstand legt im Verein mit der Dreizahl der Gestalten eine Deutung in christlichem Sinne nahe, und zwar als Verweigerung des Opfers vor dem Bilde Nebukadnezars (als Prototyp des Opfers vor dem Kaiserbilde) um so mehr als die Gruppierung eine gewisse Uebereinstimmung mit dem auf römischen und gallischen Sarkophagen verbreiteten, öfters missverstandenen und wohl abgeschwächten Typus dieser Szene zeigt“. Zur Erklärung des Fragmentes bedarf es weiter nichts als den Sarkophag des (Centurio) P. Caecilius Vallianus in der Antiken-Abteilung des Lateran in seinem Bilderschmuck zu beobachten (Fig. 3). Dieser künstlerisch hinter dem Berliner Fragment beträchtlich zurückstehende Sarkophag zeigt

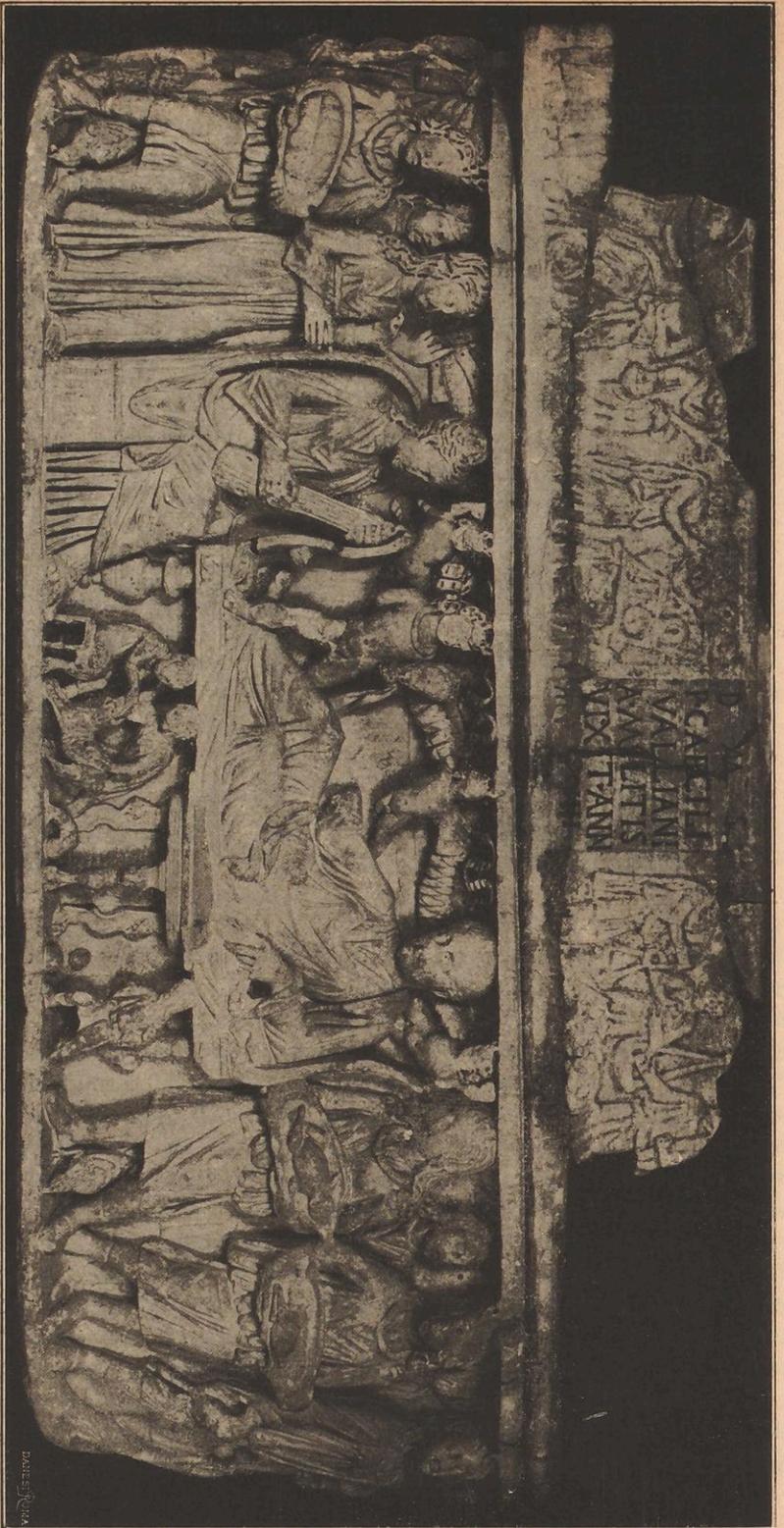


Fig. 3. Sarkophag des P. Caecilius Vallianus im Museum des Lateran.

in der linken Eckpartie mit dem Berliner Stück die auffallendste Ähnlichkeit. Derselbe Jüngling in derselben schreitenden Bewegung. Die kleinen Differenzen lassen die Ähnlichkeiten nicht zurücktreten: zwischen den Füßen ein Huhn, dort eine Taube; auf dem Auftragebrett, das eben so ungeschickt zur Darstellung gebracht ist, ein längliches Brot — dort ein geschlachteter Vogel; dieselbe Halskette u.s.w. W. den ich auf das römische Stück hinwies, hat die Deutung auf Nebukadnezar fallen lassen, so dass es gegenstandslos ist, hierauf einzugehen. Seine neue Auffassung, auf die ich Bezug nehmen darf, formuliert er in seinem Brief vom 22. März 1910, auf die römische Gruppierung hinweisend, also: „Ich gehe von den drei Jünglingen rechts aus, die ich auf unserem Fragment generell richtig verstanden, speziell dadurch verleitet falsch gedeutet habe. Es sind Camilli, daran ist kein Zweifel. Ihre Gabe ist zurückgewiesen worden, wie hier die lebhafteste Bewegung beweist und die schwächere auf Ihrem Relief bestätigt. Und nun wird dort dem Manne der Ichthys zugezogen, den er offenbar bereitwillig annimmt. Also die mit dem antiken Opferritus verbundene Mahlzeit hat er verschmäht, weil dieser seine Speise ist (vgl. Aberkios)“. Eine volle Verständigung kann hier noch nicht erzielt werden, da ich nicht das gesamte Material vorlegen kann, welches in meinem II. Bande IXΘΥΟ zur Besprechung gelangt. Soviel sei bemerkt: Der Sarkophag im Lateran ist nicht bloss antik, sondern heidnisch. Das D(is) M(anibus) S(acrum) der Deckelinschrift kann nicht ohne Grund ausgeschaltet werden. Den römischen Sarkophag setze ich in das 3—4. Jahrhundert; dann ist aber bei einem Vorlagetypus, wie ihn etwa das dem 3. Jahrhundert zugehörige Berliner Fragment darstellen mag, erst recht nicht bloss antiker, sondern heidnischer Charakter anzunehmen. Dann kann nur die Frage auftauchen: Handelt es sich um ein Totenopfer oder eine Mahlszene aus dem Leben? Wie ich durch Texte und Bilder nachweisen werde, kannte die Antike ein Totenopfer bestehend aus Fisch, näherhin drei Fischen. Auf dem römischen Sarkophag ist aber der Tote durch die ganze Umgebung nicht als Heros dargestellt, sondern in der Behaglichkeit eines familiären Mahles — es ist eine Mahlzene. Der Fisch auf dem runden Tischchen vor der Kline bietet keine Garantie für Christlichkeit, da er auf einer ganzen Serie von Grabreliefs, antiker Miniatur und in drei Fällen in der antiken Kinderküche nachgewiesen werden kann. Die Kultur des 2. Jahrhunderts wird vieles erklären. Die sonderbare Haltung der Schüssel mit der darauf liegenden Speise, die dem Akte des Wegwerfens oft sehr ähnelt, ist dem Bestreben zu verdanken, die Speise zur Geltung zu bringen. Vgl. die römische Lampe aus TebourSouk (Tunis) [Fig. 2] sowie das römische Grabmonument von Metz Vgl. XXVI. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz. Metz 1909 S. 3, Abb. 2.

Zu dem Säulensarkophag Nr. 26 (Christus mit zwei Aposteln) wird S. 15 erklärt: „Als Ursprungsgebiet der ganzen Klasse ist wohl nicht mit Strzygowski Antiochia und das südliche, sondern nach der relativ häufigsten Provenienz der Denkmäler (und dem Marmor?) wahrscheinlich das nordwestliche Kleinasien (Kyzikos oder die Prokonnesos?) anzusehen“. Sonst wird aber dem syrischen Einfluss genügend Rechnung getragen. Vgl. zu den koptischen Stelen S. 33; architektonische Zierglieder altbyzantinischen Stils S. 53; architektonische Zierglieder koptischen Stils S. 65; syrische Holzschnitzerei (Türen von S. Sabina, S. Ambrogio und Basilika des Katharinenklosters auf dem Sinai); Schnitzerei mit ornamentaler Weinrankendekoration S. 144.

Bei den koptischen Grabstelen sind die Nr. 99—102 auch kulturgeschichtlich bedeutsam, da sie uns das ägyptische Lebenszeichen (Nilschlüssel) auf deutlich christlichen Stelen zeigen. Die Deutung der Dreizahl: Kreuz und doppeltes Lebenszeichen auf das Kreuz Christi und die Kreuze der Schächer halte ich jedoch nicht für gesichert.

Bei den kleinen aus Bein geschnitzten weiblichen Figuren ist W. geneigt anstatt Puppen „Fruchtbarkeitsamulette zur Erzielung von Kindersegen“ zu erblicken (S. 131). So einfach liegt die Sache keineswegs. Die in Rom gefundenen Stücke (das Museum des deutschen Campo Santo besitzt zwei aus den Katakomben) sind deutlich Gliederpuppen mit beweglichen Armen und Beinen. Hier sind sie sicherlich Spielzeuge, wie man auch Spielsteine, Würfel und Kinderküchen mitgab. Nun trägt allerdings die Nr. 526 die exorzistische Formel εἰς θεός. Das beweist für diesen Fall, dass das Stück höchstwahrscheinlich Amulett war, aber deswegen braucht es noch nicht Fruchtbarkeitsamulett zu sein. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, dass heute noch wie seit 400 v. Chr. die Bewohner von Cypren das Dreieck-Amulett tragen, das Symbol der Astarte und der Tanit. Die Puppen könnten dann allenfalls — aber nicht immer — ein Amulett gewesen sein, wie bei den Römern der Phallus.

Einen besonderen Reichtum zeigt das K. F. M. an Bronzelampen, und zwar gerade an tiergestaltigen Lampen. Hier kann man so recht sehen, wie die christliche Kunst in ihrer Formenbildung organisch aus der Antike herauswächst. Es werden ja „antike Lampen mitunter nur durch Anfügung eines Emblems als Henkelverzierung dem christlichen Gebrauch dienstbar gemacht“ (S. 169). Wenn W. diesen Satz bei der Nr. 760 jedoch so versteht, dass an die alte Lampe des I.-II. Jahrhunderts der Griff mit dem Christus-Monogramm aus dem 4. Jahrhundert erst angelötet worden sei, so möchte ich hier doch Bedenken äussern, wenigsten sofern der Oelbehälter in das I.-II. Jahrhundert datiert wird. Diese Formen sind sehr wohl im vierten Jahrhundert noch

vorhanden, wie neben den Lampen des vatikanischen Museums besonders die schöne DEO GRATIAS-Lampe im Museo Nazionale zu Palermo beweist.

Mit besonderer Liebe sind die Tonlampen behandelt. Die Einleitung S. 243 orientiert gut bezüglich der Entwicklung und Chronologie. Dass die Froschlampen hauptsächlich in Alexandrien gefertigt wurden, ist wegen der Wertung des Frosches als Sinnbild der Auferstehung in Aegypten nur natürlich; aber für die Randornamente, Herzblätter und afrikanische Fauna kann man ebensowohl Karthago als Heimat betrachten wie Alexandrien. Bei der grossen Nachfrage nach dem leichtzerbrechlichen Artikel ist eine Beschränkung des Ursprungsortes nicht immer gut. Dass die gleiche Form, wie bei Christus dem Drachentöter, auch ein und dieselbe Fabrik verlangt, ist aber durchaus verständlich.

Unter den Tonampullen besitzt das K. F. M. eine besonders reiche Sammlung an Menasfläschchen, in welchen die Pilger heilkräftiges Wasser von der Menasstadt der lybischen Wüste mit in die Heimat nahmen. An Zahl steht die Berliner Sammlung nur der Kollektion von Alexandria und Frankfurt a/M. nach. Als Ergänzung dieser Partie besitzen wir nunmehr die Publikation von C. M. Kaufmann, Zur Ikonographie der Menas-Ampullen. Cairo 1910.

Bei der Bestimmung der koptischen Tonstempel wird mit Recht darauf hingewiesen, dass sie „wohl vorwiegend zur Stempelung des Brotes (aber nicht ausschliesslich des eucharistischen“) dienen. Brotstempel kannten schon die Bäcker im alten Pompei.

Für das religionsgeschichtliche Gebiet darf die Nr. 284 besonderes Interesse beanspruchen. Man liest hier auf dem Querholz eines koptischen Kreuzes aus dem 7.—8. Jahrhundert $\dagger \overline{\text{IC}} \overline{\text{XC}} \overline{\text{C}} \Theta \text{ICPHMIA} \dagger$. Das Zeichen $\text{C}\Theta$ wird gewöhnlich als $\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ gedeutet, weil dieses Wort in seinen Buchstaben die Summe von $99 = \text{C}\Theta$ enthält und zwar

$$\begin{array}{r} \alpha' = 1 \\ \mu' = 40 \\ \eta' = 8 \\ \nu' = 50 \\ \hline \acute{\alpha}\mu\eta\nu = 99 = \text{C}\Theta \end{array}$$

Man hätte also hienach in unserer Inschrift zu lesen: $\text{I}(\eta\sigma\omicron\upsilon)\varsigma \text{X}(\rho\iota\sigma\tau\omicron)\varsigma \acute{\alpha}\mu\eta\nu \text{I}\epsilon\rho\eta\mu\acute{\iota}\alpha$. Nun habe ich in meinem IXΘYC I. Bd. S. 256 mit Hinweis auf W. Kelly Prentice gesagt, dass eine Deutung $\text{C}\Theta = \beta\omicron\eta\theta\iota$ nicht ausgeschlossen sei, da dieses Wort ebenso wie $\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ die Summe $99 = \text{C}\Theta$ ergibt:

$$\beta' = 2$$

$$\varrho' = 70$$

$$\eta' = 8$$

$$\theta' = 9$$

$$\iota' = 10$$

$$\beta\theta\eta\iota = 99 = \zeta\theta.$$

Dass die Formel $\beta\theta\eta\iota$ geläufig war, beweist Nr. 1454 des K. F. M. mit dem Text ΚΥΡΙΕ ΒΟΗΘΙ . Setzen wir $\beta\theta\eta\iota$ oben ein, so erhalten wir den durchaus natürlichen Text „ $\text{Ἰησοῦς Χριστὸς βοήθει Ἰερημίᾳ}$ “ „Jesus Christus hilf dem Jeremias“. Die Nominativform Ἰησοῦς Χριστὸς spricht nicht dagegen, da diese in der Gebetsanrede für den Vokativ steht (Belege brauche ich nicht anzuführen). Die Lösung stimmt durchaus mit dem gestempelten Gefässverschluss Nr. 1453, wo W. den um ein Kreuz geschriebenen Text liest $\dagger \text{ΧΜΓΓΕΜΑΡΚ}$ und $\Delta\text{ΗΜΗΤ}$. Die Lesung ist irrig. Sie heisst (auch nach der Abb. 1453):

$\dagger \text{ΧΜΓϞΘΜΑΡΚ} \dagger \Delta\text{ΗΜΗΤ}$. Dies würde nach unserer Deutung ergeben $\text{Χ(ριστὲ) Μ(ιχαήλ) Γ(αβριήλ) βοήθει Μάρκω} \dagger \langle \text{καὶ} \rangle \text{Δημητ(ριᾶδι)}$. Christus, Michael, Gabriel hilf dem Markos und der Demetrias.

Zur Charakterisierung der Volksfrömmigkeit dienen die Amulette Nr. 825; 827—829 mit der dämonbezwingenden Reitergestalt, welche unter dem Namen Salomons-Siegel bekannt sind. Nr. 825 trägt die deutliche Aufschrift ϞΦΡΑΓΙΣ ϞΟΛΟΜΩΝΟϞ . Vgl. auch 1109 [nicht 1107 wie unter Nr. 829 angegeben wird] und 1120. Die Beispiele legen uns besonders zwei Fragen vor: „Inwieweit ist der eine menschliche Gestalt überreitende thrakische Reiterheros mit dem Salomons-Reiter verwandt? Wann tritt der hl. Georg als Drachentöter an die Stelle des Reiters im Salomons-Siegel?“ Vgl. dazu Nr. 1128, wo über dem Reiter $\text{Ο Α Γ Ε Ο} = \delta\acute{\alpha}(γινος) \Gamma\epsilon\acute{\alpha}(ργινος)$ steht. Nicht minder interessant ist die auf 3 Reliquienkreuzen N. 918, 919, 921 stehende, bei den Griechen beliebt gewordene Formel $\overline{\text{IC}} \overline{\text{XC}} \text{NIKA}$ bzw. NHKA . Seit wann taucht die sicherlich exorzistische Formel auf? Nimmt das in der Konstantin-Erzählung berichtete ΤΟΥΤΩ ΝΙΚΑ bereits darauf Bezug? Auch die für Herakles bezeugte Benennung ΚΑΛΛΙΝΙΚΟϞ , die sich später beim hl. Menas wiederfindet, wäre hier mitzubehandeln. — Aus dem Gebiete der volkstümlichen (Zauber-) Heilkunst entstammt die Nr. 1123, ein Amulett aus Goldblech (II.-III. Jahrhundert) gegen die Augenkrankheit. Mitten in dem griechischen Text kommen auf einmal aramäische Worte. Es hängt dies mit dem durch Origenes bezeugten Glauben zusammen, dass gewisse Texte nur in ihrer Ursprache zauberkräftig sind. Viele uns heute nicht mehr verständliche gnostische Texte sind fremdsprachig und mussten von dem griechischen Zauberer in der Ursprache verwendet werden, auch wenn der Magier keine Silbe von dem hl. Texte verstand. Daraus erklärt es sich, dass bei der Trans-

skription der Texte oft nicht mehr viel oder gar nichts vom Original erkenntlich blieb. — In das Gebiet der Magie gehört auch die Nr. 1669, welche zwei Fische mit Zaubertexten verbindet. Die Behauptung des Apuleius, dass der Fisch zum Zauber nicht verwendbar sei, trifft also für christliche Volkskreise nicht zu; sie stimmt aber auch nicht zu den heidnischen Praktiken. Um vieles wertvoller ist der im Nachtrag (Nr. 1631) aufgeführte aus Rom stammende Amethyst-Fisch, welcher auf der einen Seite das X -Monogramm, auf der anderen eine Taube eingeschnitten trägt. — Unter den geschnittenen Steinen ist Nr. 1146, ein Eisensteinzylinder bemerkenswert. Er zeigt Christus am Kreuz und unter den Kreuzarmen die Inschrift $\text{OP}\Phi\text{EOC BAKKIKOC}$. Es handelt sich wohl um eines der synkretistischen Amulette, wo Christus mit einer heidnischen Persönlichkeit oder auch einem Gotte gleichgesetzt wird.

Für den mit so viel technischem Geschick und — was viel mehr wert ist — mit wissenschaftlich feinem Verständnis durchgeführten Katalog hat sich O. Wulff den Dank aller Archaeologen verdient, welche sich in ihren Studien über altchristliche Kunst und Kultur nicht auf die römischen Katakomben beschränken wollen. Der Katalog erregt aber auch den Wunsch, dass endlich einmal die Sammlung A. de Waal im deutschen Campo santo zu Rom in gleich mustergültiger Weise der Wissenschaft zugänglich gemacht würde.

F. J. Dölger.

* * *

H. Netzer, *l'introduction de la Messe romaine en France sous les Carolingiens*. Paris 1910, 362 p.

Es steht fest, dass das Christentum nach Gallien nicht aus Rom, sondern aus dem Orient gekommen ist; dass auch die Liturgie orientalisches, nicht römisches war, erhellt schon daraus, dass noch im 9. und 10. Jahrhundert das Gloria und Credo griechisch gesungen wurde. Aber ebenso beklagen wir es, dass später die römische Liturgie von der gallischen überwuchert und erstickt worden, und dass heute noch klarzustellen ist, wie etwa in den Tagen eines Leo I. die Messe in Rom gefeiert wurde.

Den Verlauf der Liturgie in Gallien um die Mitte des VI. Jahrhunderts lehrt uns die *expositio brevis antiquae liturgiae gallicanae* kennen, die dem Bischof Germanus von Paris († 576) zugeschrieben wird, wiewohl jede Kirchenprovinz sich ihre Eigentümlichkeiten wahrte, *multis vitis variantur*, wie Papst Zacharias sie charakterisiert. Setzte in den germanischen Ländern der hl. Bonifatius auf der Synode von 747 die Einführung der römischen Liturgie durch, so wahrte man in Frankreich die alte Ueberlieferung; die Benediktiner waren es, welche auch dort allmählig die römische Feier